

Tom und Tina - oder : "Warum heisst dieses Buch nicht Tina und Tom?"

Autor(en): **Schuppli, Christine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **26 (2000)**

Heft 5

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-800528>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tom und Tina – oder: «Warum heisst dieses Buch nicht Tina und Tom?»

Das Bilderbuch
«Tom und Tina» bietet
Gelegenheit, Kinder im
Primarschulalter an das
Thema Drogensucht
heranzuführen. Eine
Lehrerin beschreibt,
wie die Kinder Anteil
am Leben von Tom
und Tina nehmen,
indem sie deren
Geschichte mit ihrer
eigenen verbinden.

CHRISTINE SCHUPPLI*

Eine Wirksamkeit der Methoden in der Schule beruht auf der Tatsache «... dass sie auf diejenige Art von Situationen zurückgreifen, die im gewöhnlichen Leben zum Nachdenken veranlassen. Diese Situationen geben dem Schüler etwas zu tun, nicht etwas zu lernen, und dieses Tun ist von der Art, dass es Denken, absichtliche Beobachtung von Beziehungen erforderlich macht; dabei ergibt sich das Lernen als notwendiges Nebenerzeugnis.»¹

Ein Buch über die eigene Stadt

Ich lese das Bilderbuch Tom und Tina Schülerinnen und Schülern einer dritten Primarklasse in Zürich vor. Wie immer zeige ich das Bilderbuch und bitte die Kinder nach vorne zu kommen. Ich verliere keine erklärenden

Worte, sondern beginne sofort mit dem Vorlesen.

Die Jungen und Mädchen sitzen verteilt rund um mich herum, alle wollen möglichst nahe bei mir sein, um sofort, bevor ich die Bilderbuchseiten herumzeige, die Bilder zu sehen.

Augenfällig ist die Vertrautheit der Kinder mit den Bildern. Spontan äussern sich sowohl Knaben wie Mädchen zuerst zu den ihnen bekannten und allenfalls vertrauten Orten. Ihr Quartier grenzt ebenfalls an den Hauptbahnhof Zürich.

«Ich möchte auch einmal mit meiner Freundin fast allein auf der Rolltreppe fahren!»

«Warum geben denn Tinas Eltern dem Tom keine Milch?»

«Die dürfen doch nichts wissen...!»

«...uhh, gemein!»

«Weißt du überhaupt, wo diese Kinder wohnen?»

«Kennst du diesen Spielplatz?»

Da sind sich alle Kinder einig, den Hof von Tom und Tina wollen sie einmal besuchen.

Jetzt beginnen sie von ihrem Quartier zu erzählen: Von jenem Mann, der immer bettelt... Von jener Frau, die oft mit zerrissenen Kleidern durch die Strassen zieht... Von jenem jungen Mann, der herumschreit... Die Mädchen und Jungen haben keine Angst.

«Der trinkt einfach zuviel Alkohol. Er macht den Kindern nichts!»

«Einmal, auf dem Spielplatz sah ich eine Spritze. Meine Mutter hob sie mit einem Papier auf und warf sie in den Kübel. Zum Glück bin ich nicht reingestanden.»

«Für Tom ist es einfach gemein, dass er nicht zu Hause bleiben darf.»

«Warum kann er nicht bei Tinas Familie wohnen?»

«Zum Glück darf Tina Tom begleiten.»

«Für Toms Mutter ist es schon gut, wenn sie keine Drogen mehr nimmt.»

«Warum nimmt sie eigentlich Drogen?»

«Wo ist denn Toms Vater?»

«Ich wohne auch nicht mit meinem Vater zusammen!»

Das Buch und die eigene Geschichte

Die Mädchen und Jungen diskutieren angeregt, stellen Fragen und sind sich einig, dass dieses Buch eine Fortsetzung haben müsste. Sie wollen wissen, ob Tom wieder mit seiner Mutter zusammenleben kann.

«Drogen sind einfach blöd!»

«Das Buch ist aber sehr schön gemacht, die Fotografien und die Zeichnungen, diese Mischung gefällt mir.»

«Endlich einmal ein Buch aus unserer Stadt.»

Das Buch ist sehr gesprächsanregend. Die Mädchen und Jungen gelangen über die Bilder direkt in ihren Alltag, erzählen spontan und suchen nach Lösungen. Viele Kinder wissen bereits einiges über illegale Drogen.

«Es ist schon gut, dass Tom zu einer netten Frau geht, aber warum holt ihn ein fremder Mann ab?»

«Sind dort auch noch andere Kinder?»

«Wenn ich Tina wäre, hätte ich meine Eltern zu überreden versucht...»

«Ist dieser neue Wohnort eigentlich weit weg von der Strasse von Tom und Tina?»

«Muss Tom in eine neue Schule?»

«Sieht er seine Mutter manchmal?»

«Wie sind eigentlich diese Bilder gemacht?»

Für mich war einmal mehr interessant, wie viele Mädchen und Knaben eigene Geschichten in dieses Bilderbuch legten und herauslasen, und wie sie doch immer wieder auf die Bilderbuchgeschichte zurückkamen und ihre Hoffnungen in den Fortsetzungsband setzten. Ihre eigenen Ideen und Vorstellungen verstehen sie als Ergänzungen, das Bilderbuch wird zu einem Aus-

* Christine Schuppli, Primarlehrerin/stud. phil.hist.

schnitt aus einem Leben, dem sie in diesem Buch begegnen, und das sie aktiv mitzugestalten versuchen.

Wie geht die Geschichte weiter?

Den Wunsch nach einer Fortsetzung interpretiere ich als einen nach vorne gerichteten Blick, der vieles offen und möglich lässt. Das je eigene Kinderleben und die eigene familiäre Situation lassen die Wünsche sehr unterschiedlich sein.

Vielleicht ist es möglich, einen zentralen Wunsch zusammenfassend zu formulieren: Alle Mädchen und Jungen sehen sich als aktive junge Erdenbürger, welche sich wünschen, mitentscheiden zu dürfen, was anderen Kindern geschehen darf.

«Du kannst heute zu mir kommen...!» Die Geheimnisecke dürfte in vielen Kinderaugen in ihrer Wohnung, in ihrem Kinderzimmer sein, wo es immer noch genug Platz hätte, für ein anderes Kind. Berührungssängste kommen

dann vielleicht mit der Berührung. Da fängt dann die Arbeit der Erwachsenen an, Hand zu reichen für Lösungen.

Auf Kinder zu hören, ist lehrreich – warum also kein zweiter Band? ■

¹ Dewey, John, 1993: Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik. Herausgegeben von Jürgen Oelkers. Übersetzt von Erich Hylla. Pädagogische Bibliothek Beltz: S. 206

Inserat

Psychiatrische Universitätsklinik Zürich

Ambulante, teilstationäre und stationäre Dienste

ISF

Institut für Suchtforschung
Zürich

Weiterbildungsveranstaltung

Infektionskrankheiten bei Konsumierenden von illegalen Drogen: Grundlagen für Nichtmediziner

Zielgruppe: Personen, die in ihrem Berufsalltag mit infizierten oder infektionsgefährdeten Drogenkonsumenten in Kontakt kommen (SozialarbeiterInnen, SozialpädagogInnen, PsychologInnen in niederschweligen Einrichtungen wie Kontakt- und Anlaufstellen oder begleitetes Wohnen, sowie in ambulanten oder stationären Suchteinrichtungen, Streetworkers usw.).

Ziele: Für Betreuungspersonen ohne medizinische Fachausbildung ist es oft schwierig, sich die für sie und ihren Betreuungsalltag relevanten Informationen zusammenzustellen und die Bedeutung einer Infektionskrankheit für die soziale und gesundheitliche Situation des Drogenkonsumierenden abzuschätzen. Ziel des Kurses ist die adäquate Vermittlung von Wissensgrundlagen über Infektionskrankheiten (Hepatitis, HIV und andere Infektionserkrankungen wie Hauterkrankungen, Tuberkulose, Karies, Geschlechtskrankheiten usw.) an Nichtmediziner. Das im Kurs erworbene Wissen befähigt Sie, die Notwendigkeit einer medizinischen Intervention zu erkennen und die Compliance der Patienten gezielt zu unterstützen. Neben verhaltensorientierten Kenntnissen werden auch Kenntnisse vermittelt und geübt, die sowohl eine individuelle Problemwahrnehmung (Diagnostik, Behandlungsmöglichkeiten und -motivation) als auch eine Wahrnehmung von überindividuellen Zusammenhänge erlauben (Epidemiologie, Gesundheitskosten, Prävention, harm reduction).

Leitung: lic. phil. Silvia Pfeifer, Psychologin, ISF Zürich

ReferentInnen:

- Dr. med. Milo Huber
- Dr. med. Barbara Gugger
- lic. phil. Silvia Pfeifer
- Dr. med. Thomas Steffen
- Jen Wang, MPH

Datum: 21. bis 23. November 2000

Kursort: Institut für Suchtforschung, Konradstr. 32, 8005 Zürich, Schulungsraum im Parterre

Kosten: Fr. 600.–

Kursgrösse: minimale TeilnehmerInnenzahl sind 10, maximale 18 Personen

Anmeldeschluss: 3 Wochen vor Kursbeginn

Anmeldung: Institut für Suchtforschung, Konradstr. 32, PF, 8031 Zürich • Tel: 01 273 50 25 • email: isf@isf.unizh.ch